

Als Korporal im Aktivdienst (Fortsetzung)

Autor(en): **Frick, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **75=95 (1929)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir nennen so gerne das Gebirge unsern Verbündeten. Das hört sich schön an und stimmt auch für den Sommer. Aber eine Truppe, die sich im eingeschnittenen Gebirge nicht oder nur mühsam und sehr beschränkt bewegen kann, der wird das Gebirge zum Feind, die muß ihren Minderwert teuer bezahlen. Es hilft uns hier nur eines: Einsicht und Verständnis und dann auch etwas Glauben und ein wenig Vertrauen in die Urteilsfähigkeit von uns Jungen in dieser Frage; denn schließlich sind (ohne unbescheiden sein zu wollen) doch *wir* die Kenner und Meister des winterlichen Gebirges. Und weil wir wissen, welche hohen Leistungen *wir* fähig sind (was uns der Laie nicht oder kaum glauben will) wissen *wir* die Leistungen eines Gegners auf diesem Gebiete zu werten. Wie in Allem, so ist es auch hier gefährlich, den Gegner zu unterschätzen. „Der Sieg winkt im Hochgebirge dem, den die Natur am wenigsten hindert, der mehr leistet, als der Feind erwartet.“ (A. V. G.)

Hier besteht eine klaffende Lücke in unserer Ausbildung. Es ist Pflicht, davon zu sprechen und dabei fühle ich mich hier als Wortführer hunderter junger Offiziere, die es schmerzt, daß diese Lücke nicht gesehen werden will, Lücke, die für uns ein Ungenügen in der Landesverteidigung bedeutet.

Als Korporal im Aktivdienst.

Von Hauptmann *Heinr. Frick*, Kdt. II/68.

(Fortsetzung)

Am 28. August beklage ich: „nie Geländeerklärung.“ Abends werden die Unteroffiziere konsigniert: „wegen Unordnung in ihrem Kantonement, versteckter Wäsche (!)“ Statt einer Bestrafung wäre es wohl besser gewesen, für Wäsche, die nicht in den Tornister gehörte, Platz anzuweisen. Solche Behandlung ist geeignet, die Disziplin zu untergraben. Dies empfand ich damals wohl auch, als ich, der ich als Kantonementschef, welcher im Mannschaftskantonement schlief, nicht beteiligt war, mich entschloß, „aus Kameradschaft auch im Kantonement zu bleiben.“ Um diese Zeit faßten wir Ueberzüge für die Käppi, die Offiziere auch für die Säbel, deren Glitzern in der Sonne bis jetzt Patrouillen oft sehr erleichtert — oder auch erschwert — hatte. „Zahnbürsten befohlen ohne rechte Gelegenheit, die Zähne zu putzen. So Reinlichkeit.“ Meine Kameradschaft blieb nicht ohne Eindruck, sodaß ich schreiben konnte: „Ich bin unter den Unteroffizieren sehr geachtet, erhielt noch nie ein Aemtlein.“ Das bekam auch meine Gruppe in wohlthuender Weise zu spüren!

29. August: „Schon vier Wochen, wie lange noch? Morgen zum ersten Mal größern Ausgang in die Umgebung, dazu gehört aber Zürich noch lange nicht.“ 30. August: „Feldgottesdienst, prächtige Worte über die Schwere unserer Aufgabe, über den Wert der Einheit der romanischen und germanischen Schweiz. Biel, Ausgang. Von H. kommt

die Braut aus Zürich. . . .“ Nur eine Ansichtskarte zeigte den meinen an, in welcher Gegend ich mich befand. Uebrigens wußten sie es wohl von anderer Seite genau, achteten aber wohl an mir das Halten des Befehls. Immerhin schrieb ich: „Sehr viele telegraphierten ihren Angehörigen, die zum Teil kamen.“

Zum ersten Mal wurden auch die Berichte des Pressebureaus der 5. Division verlesen. Dies geschah so, daß sie zum Kampf um Zeitgewinn benützt wurden! 31. August: „4.30 Uhr Tagwache, früher als andere Kompagnien. Auf zur Grenze. 7 Uhr Bat. aufgestellt. Grad auf alles, prächtiger Gewehrgriff. Ganze Division auf Marsch, Gefühl des zum Großen gehören.“ Es ging nur bis Biel am ersten Tag, und mit einer herabgeminderten Begeisterung heißt es weiter: „2—4 Zugsausbildung“. Nach Hause: „Gerade jetzt kamen mir die Zeltli, Aepfel und Birnen sehr willkommen, da wir auf unserer Schweizerreise weiterwandern, größere und große Märsche vor uns haben . . . Schickt mir auch bitte irgend ein Reklame-Bändchen, etwas Philosophisches. Wenn wir in ein abgelegenes Dorf kommen und ich freie Zeit habe, möchte ich mich geistig beschäftigen.“ Vom Marsch: 1. September: „2.15 Uhr Tagwache, 3 Uhr bereit, 4 Uhr Abmarsch (!). Müde, nicht gut geschlafen.“ Als Offizier vergißt man leicht die Wichtigkeit eines guten Kantonmentes ob dem eigenen guten Bett. 2. September: „Zum Feldweibel, wegen des Anschauzens. Ich solle es auf den Rapport geben. Sofort geschrieben. „Abmarsch Richtung Delsberg. Nach 1 $\frac{3}{4}$ Stunden ununterbrochenen Marsches auf heißer Landstraße Halt. Dies machte viele kaputt. Nachher lange nicht mehr so gut marschiert, Austreten Einzelner. Am Schluß noch 1 $\frac{1}{4}$ Stunden ununterbrochen marschiert. Fluchen!“ Der Mann in der Marschkolonne hängt, wenn kein Befehl kommt, an der Minute, wenn der Stundenhalt fällig ist. „Nach M. Nest. Französisch eingestellt, gegen Deutschtum. Unsere Dörfer und dieses! Zum Hauptmann wegen Beschwerde, in Ordnung.“

Hier in dieser Abgeschlossenheit von der Kultur waren wir zunächst völlig auf die Feldpost angewiesen. „Schickt, bitte, alle 4 Tage . . . Hier im kleinen Nest erhalte ich nichts Rechtes.“ Und doch stahlte uns diese Zeit außerordentlich: „Wir haben das schönste Lagerleben und trösten uns durch frohes Zusammensein, daß wir zusammen sein müssen.“ Den Zuhausegebliebenen erscheint unser Los schwerer, so daß ich tröste: „Ich kann ja auch nicht traurig sein, ich wäre denn nicht Soldat.“

3. September: „Prächtiger kleiner Ausmarsch nach Les Rangiers. Schanze für Infanterie und Artillerie, Gefühl der Sicherheit. Erklärung der Gegend, zum ersten Mal. Sehr gute Stimmung.“

4. September: „5 Uhr auf, eine halbe Stunde zu spät. Aber alles rasch, 6 Uhr vor allen andern Zügen bereit“ — ein Fingerzeig! „Mache meinem Oberleutnant den Vorschlag, abends hie und da Kaffee zu geben. Heute dem Genie zugeteilt. Wir haben es im Ganzen sehr gut. Nur ist in unserem Dorf von 25 Häusern, in dem ein ganzes Bataillon

untergebracht ist, kein Laden, keine Wirtschaft, nichts, ganz abgelegen. Ihr solltet abends das Bild sehen, wie alles bis 21 Uhr in den Wiesen herumliegt und singt und raucht, auch etwas Wein trinkt, der in den Häusern billig käuflich ist. Nur die Post ist da und funktioniert tadellos. Besuche sind strengstens verboten(!)“ 5. September: „Zugausbildung, kleine Gefechtsübung. Höre von der Offiziersschule, individualistische Gefühle steigen wieder auf. Lese in jeder Pause.“ Die geistige Krisis wird deutlicher. Sonntag, den 6. September: Zum Vortrag über Dufour. Nachmittags plötzlich konsigniert, marschbereit. 17 Uhr zur Wache, viele Arrestanten. Geschmack des Bauernhauses im Wachtlokal! Lese viel, Fichte.“ „Nach Ablösung Hauptverlesen. Wieder immer Strafen, M. 6 Tage scharfen Arrest. Gespannt wegen Of.-Schule.“

Vom Leben in dieser Zeit berichte ich: „Wir sind nun schon die 6. Woche im Dienst, wie sehnen wir uns alle nach Hause. Es täte auch allen sehr gut, aber vorläufig geht es eben nicht. So sind wir uns schon ganz an ein Soldatenleben gewöhnt. Da ich den Ort und die Sitten der Bewohner nicht schildern darf, kann ich Euch nicht so viel schreiben, wie ich es gerne möchte. . . . Morgens haben wir immer guten Kaffee, Mittags und Abends im allgemeinen sehr gute Suppe und Spatz, sobald mehr Milch hergeführt werden kann, abwechslungsweise auch abends Kaffee oder Kakao. . . . Kompagnieweise wird Bier, Limonade, Eßwaren, Rauchmaterialien per Fourgon herspediert. Leider fehlt außerordentlich ein Lesezimmer. Zu jedem Kantonement gehört eine Latrine. Sie sind mit Deckreis ausgestattet, sehr reinlich, blumengeschmückte Tafeln weisen den Weg. . . . Ich werde heute noch mit dem Hauptmann reden wegen der Of.-Schule, wahrscheinlich ja vergebens. . . . Manchmal bäumt sich der ganze Wille gegen dieses ewige in Reih- und Glied, ein Glück, daß mein Oberleutnant außerordentlich nett ist. Und daß so feines Wetter ist.“ Von meiner Gruppe schreibe ich am 8. September: „Einer meiner Gruppe erhielt schon verschiedene Paare Socken von Unbekannt, manchmal mit einer Beilage. Meine Leute sind sehr nett, sorgen für mich, wenn ich weg bin. Und mit den Unteroffizieren stehe ich tadellos, so kann ich mich nicht beklagen. Allerdings darf man ja gar nicht mehr an Entlassung denken.“ „Heute schoß jeder 6 Schüsse, in der letzten Zeit sehr wenig streng.“ Trotzdem schreibe ich am 9. September einem Freund: „Wie sehne ich mich nach geistiger Arbeit, der Entwicklung des freien Ich.“ Und ins Tagebuch: „Noch selten so überdrüssig des Dienstes wie heute. Gedanken an Zivil, Studieren. Hauptmann wegen der Aspirantenschule gesprochen, er habe sie vergessen“ Am 10. September: „Herzlichen Dank für die Bücher . . . Wäsche können wir hier keine waschen lassen Ich sandte die frische zurück, da ich glaubte, es gehe fort. Sodaß sie von zu Hause an den neuen Ort zurückgesandt werden mußte!“ „Die Gedanken schweifen oft zurück in das Leben, das man tagtäglich gelebt hat, das jetzt so wunderbar schön erscheint und es wirklich

ist.“ Tagebuch: „Zum Gefechtsschießen. Ins nasse Gras. Furchtbarer Regen, ganz durchnäßt.“ Das ist in einem Dorf von 25 Häusern mit einem ganzen Bataillon sehr unangenehm, da fast keine Gelegenheit zum Kleidertrocknen besteht. 11. September: „Regenwetter“. Wer je wieder in nasse Kleider schlüpfen mußte, vergißt solche Tage nicht so schnell. „In die Wiese zur Einzelausbildung. Ich drille den Zug, zuerst ganz baff.“ Ob mein Oberleutnant mich entschädigen wollte dafür, daß mein Hauptmann keinen seiner Unteroffiziere in die Aspirantenschule abgeben wollte? — „11 Uhr Schluß. Reinigungsarbeiten, dann peinlichste Inspektion. Unsere Krankenbehandlung: H. zweimal ohne Untersuchung zurückgeschickt — Dienstauffassung! Ich kaufe Schokolade und sitze dann auf Treppchen ganz allein. Sehr tiefes Heimweh. Dann um 20 Uhr ins Stroh.“ 11. September: „Nasse Wäsche (!) schicke ich soeben ab und bin sehr froh über die eben erhaltene frische. Die Post arbeitet sehr gut . . . Wir hatten diese Woche ein Ruheleben, auch heute wieder große Reinigungsarbeiten.“ 12. September: „Ihr glaubt kaum, wie froh ich bin und sein kann, besonders auch gegenüber andern, so regelmäßig frische Wäsche hier zu haben. Mit der Verpflegung ist es etwas besser geworden, es kommen viele Händler. Urlaub erhalten wir höchstens in 14 Tagen — es wäre viel zu schön. Ja, manchmal fällt es furchtbar schwer, wenn nur bald Besserung eintreten würde.“ Sonntag, den 13. September: „Umherliegen. Ich lese Andersens Märchen. Abtreten 12.30 Uhr. Trotz Wind und Wetter auf nach Delsberg. Allerdings wäre ich nicht so weit gegangen, wenn ich mich nicht riesig gefreut hätte, zum ersten Mal wieder in eine Stube an einen rechten Tisch zu kommen (zu einem Verwandten). 12.35 bis 14.05 Uhr ein Eilmarsch, und 16.30 bis 18.30 Uhr ein ermüdender Rückmarsch! Also nur wegen zwei Stunden Aufenthalt! Ich hoffe bestimmt, daß wir in etwa 14 Tagen Urlaub erhalten. Das wäre doch wenigstens etwas an unsere Erwartungen. Abends bald ins Stroh, Zahnweh, Wind.“

Mehrere Tage freute ich mich des Nachgenusses dieser zwei so schwer errungenen Stunden. „Ich genoß jede Kleinigkeit mit Wonne, inklusive den W. C.! In unserem Nest sind die Leute ja so schmutzig, daß ich nur einmal in einer Stube war und etwas Wein trank, nachher schloß ich mich nicht mehr an.“

Am 15. September zogen wir weiter: „Ohne große Schmerzen Abschied. Andere Abschiedsfeiern — Leute jetzt günstiger gesinnt als vorher. Auf Fußwegen nach Bourignon. Kantonementseinrichtung.“ 17. September nach Hause: „Hinter unserm Kantonement, in dem wir fein schlafen, ist eine kleine Wiese mit Tischen und Bänken und schönem Gras zum Liegen, mit prächtiger Aussicht auf grüne Matten und große Wälder. Das „Cabinet für Herren“ vervollständigt den Komfort. Von hier bis etwa eine halbe Stunde vor uns, wohin ich gestern rekognoszierte, ist ununterbrochene Verbindung durch Relaisposten und Radfahrer. Der Dienst ist strenger Wachtdienst: eine Kp. ist vorn, ca. 1½ Kp. Orts- und äußere Ortswachen, eine Kp. alarmbereit (schläft in der

Ausrüstung) und ca. 1 Kp. hat Ruhe nachts, tagsüber exerzieren und Stellungen besetzen, Reinigungsarbeiten. In etwa 14 Tagen werden wir wieder ersetzt. Was dann? Man ist allgemein dieses langen Kantonnementslebens müde. Die Reinlichkeit des Körpers und das gesamte Wohlbefinden leiden sehr darunter. So kommen sehr viele Magenerkrankungen vor und Darmunregelmäßigkeiten. Die Aerzte glauben, es komme vom Wasser, auch von der gleichmäßigen Ernährung, wir haben ja immer Spatz, nie Gemüse. Ich freue mich unbändig auf den großen Urlaub.“
(Fortsetzung folgt.)

MITTEILUNGEN

Kantonal-bernische Offiziersgesellschaft. Tätigkeitsbericht über die Vereinsjahre 1927/29.

1. *Kantonalvorstand:*

Präsident: Oberstleutnant P. Renggli.
Vize-Präsident: Oberstleutnant H. Flückiger.
Kassier: Hptm. Fr. Greppin.
Sekretär: Hptm. W. Bögli.
Beisitzer: Hptm. i. Gst. H. Müller (Aarberg).
Oberst G. Montandon.
Hptm. Anderfuhren.
Oblt. Blanc.

2. Die geschäftliche Arbeit wurde in 14 *Vorstandssitzungen* erledigt. Ueberdies fanden zwei *Konferenzen mit Vertretern der Sektionsvorstände* statt.

Derartige Konferenzen, die in unsern Statuten nicht ausdrücklich vorgesehen sind, bilden nach Ansicht des Kantonalvorstandes ein sehr geeignetes Mittel zur Fühlungnahme mit den Sektionen und zur Erledigung besonderer Vereinsgeschäfte.

3. Der Kantonalvorstand vertrat die Gesellschaft bei folgenden Anlässen:

a) Bei der Beerdigung unseres verehrten Herrn *Oberstkorpskommandant Sprecher v. Berneck*.

b) Bei der unter dem Vorsitz der kantonalen Militärdirektion veranstalteten Gedenkfeier an den 50jährigen Todestag des Herrn *Oberst Mezener*, welche in der Kaserne Bern, vor der Büste Mezeners stattfand.

c) An einer Sitzung in Bern, unter dem Vorsitz des Herrn Bundesrat Scheurer zur Besprechung des *militärischen Flugwesens*.

d) An der ausgezeichnet gelungenen *Delegiertenversammlung des schweizerischen Offiziersvereins in Lugano*, im Juni 1928.

e) Am *kantonalen Unteroffizierstag* in LyB.

f) An der letztjährigen *Delegiertenversammlung des schweizerischen Unteroffiziersvereins* in Biel, die allen Beteiligten durch die vorzügliche Organisation und Geschäftsleitung den besten Eindruck machte.

4. Die kantonale Offiziersgesellschaft weist für die Jahre 1927 und 1928 folgende Bestände auf:

Sektionen:	1927	1928
1. St. Imier	30	30
2. Interlaken	50	50
3. Langnau	40	40
4. Thun	100	100
5. Oberhasli	25	16